

Unser täglich Brot – und in 20 Jahren ?

Florianne Koechlin, Blauen-Institut und SAG (Gen-Schutz-Zeitung, September 2001)

Weizen ist unser wichtigstes Lebensmittel, unser täglich Brot. Und die Schweiz ist berühmt für die schier unermessliche Vielfalt an guten Broten. Es gibt aber ein grosses Problem: Es braucht neues Saatgut, biologisches Saatgut, Saatgut, das nicht auf grosse Düngermengen und Agrochemikalien angewiesen ist und trotzdem bekömmliches und gutes Getreide hervorbringt. Auf dem Betriebsgut Rheinau/Sativa in der Ostschweiz wird Biosaatgut gezüchtet und in grossen Mengen hergestellt. Hier wird an Zukunftsvisionen gearbeitet, mit viel Know-how und viel Pioniergeist.

Zu dritt fahren wir über holprige Wege durch die Felder des Betriebsgutes Rheinau/Sativa. Hier ist ein Feld mit der alten Getreidesorte Dinkel, dort steht Emmerich in mattvioletter Farbe, und im Feld am Horizont wächst Einhorn. Es sind dies die drei „Eltern“ des modernen Weizens. In Rheinau werden neue Getreidearten für den Biolandbau gezüchtet und daraus Saatgut in grossen Mengen hergestellt. „Wir gebrauchen dazu innovative Spitzentechnologien“, sagt Betriebsleiter Martin Ott „wir wollen nicht nur zurück in der Geschichte, mit der Frau am Herd. Unsere neuen Bioweizensorten sollen auch in einer technisierten Landwirtschaft gut und gesund sein und eine hohe Backqualität haben. Das ist unsere Vision. Wir züchten neue Pflanzen, die eben auch eine ganz neue Biografie haben. Zum Beispiel sollen diese Pflanzen keinen Dünger mehr benötigen; sie werden die 50 Kilo Stickstoff, die heute aus Verkehr und Heizungen als Luftverschmutzung auf jede Hektar Land niederregnen, gebrauchen. Das genügt.“

Heute gibt es viel zu wenig Saatgut, das speziell auf die Bedürfnisse des Biolandbaus hin gezüchtet ist. Die Biobäuerinnen und Biobauern brauchen deshalb oft konventionelles Saatgut und schauen, welches davon die Hungerphasen – wegen Dünger-"mangel" – am besten überstehen. Beim Weizen etwa geht das mehr oder weniger gut. Die Erträge sind geringer, und zudem ist die Backqualität nicht optimal. Diesem Bio-Brot muss mit Zusatzstoffen oder kanadischem Weizen nachgeholfen werden.

Ich wollte vom Getreidespezialisten Amadeus Tschungge wissen, was denn seine Vision von einem Bioweizen im Jahre 2020 sei. „DEN neuen Weizen wird es nie geben“, sagt er, „es wird einen Strauss unterschiedlichster Sorten geben, mit unterschiedlichem Geschmack und angepasst an die speziellen Standorte. Es wird einen Fricktaler Weizen geben, und einen, der gut an eine Höhe von 350 müM angepasst ist. Allen gemeinsam ist aber eine grosse Vitalität und Flexibilität; alle werden sie einen bekömmlichen und guten Weizen ergeben, mit einer immer hohen Backqualität. Da braucht es dann keinerlei Zusätze mehr.“ Die neuen Bioweizen werden eine andere Wachstumsdynamik haben: Im Frühling sollen sie kräftig wachsen. Bei traditionellen Sorten ist das nicht so, darum muss mit Dünger nachgeholfen werden. Eine starke Frühjahrswüchsigkeit ist auch nötig, um das Unkraut zu unterdrücken. Dann soll die Pflanze verhaltener wachsen. Wenn sie in dieser Phase zu schnell wächst, fällt sie leicht um und wird anfällig gegen Pilzkrankheiten. Nachher soll sie schön ausreifen. Bei heutigen Weizensorten geht das nicht mehr: Der Fruchtstand wird oben gelb und abgestorben; die unteren Blätter sind immer noch grün. Das ist eigentlich kein Ausreifen, sondern ein Absterben.“

Das Erstaunliche ist: Solche neuen Weizensorten gibt es bereits. Die Rheinau/Sativa hat soeben mit COOP einen Vertrag abgeschlossen: COOP führt als Neuigkeit diesen Herbst Biobrot im Sortiment, das ohne jegliche Zusatzstoffe hergestellt wurde. Mit biologischen Weizensorten, die in der Rheinau gezüchtet wurden, die bekömmlich sind - und die sich auch für grossindustrielle Verarbeitung eignen.

Die Züchtung neuer Bioweizen-Sorten verlangt ein enormes Know-how und viel Pionierarbeit. Da ist die Schweiz führend. Auf den Feldern des Züchters Peter Kunz stehen

über 100 verschiedene Getreidesorten. Diese Züchtungsarbeit ist aufwändig und kostet viel Geld. „Doch in diese Art der Züchtung ist bisher kein Franken an Steuergeldern geflossen“, sagt Martin Ott. „Die Zeit drängt. Wir müssen rund acht mal so viel Biosaatgut herstellen als heute, damit es für den ganzen Biolandbau reicht. Bei einigen Kulturen, z.B. bei Mais, beim Klee gras oder bei Tomaten, Gurken oder Auberginen sind wir erst ganz, ganz am Anfang. Bei andern, wie dem Weizen, sieht es schon besser aus, aber auch da braucht es noch viel mehr Sorten, denn eine grosse Vielfalt verschiedenster Sorten ist eine grundlegende Voraussetzung für jeglichen Biolandbau.“

Wir von der SAG haben deshalb beschlossen, dass ein grosser Teil Ihrer Spenden für diese Zeitung dem Züchtungsfonds für biologisches Saatgut zugute kommt. Denn unser Nein zu Gentech-food bedingt ein Ja zu innovativer und zukunftsgerichteter Züchtung neuer Bio-Pflanzen. Wir alle sind auf diese Forschung und Züchtung angewiesen, damit auch unsere Kinder und Kindeskinde rereinst in den Genuss von naturnahen und garantiert gentechfreien Lebensmitteln kommen.

Das Saatgut von morgen

Florianne Koechlin

Der Betriebshof Rheinau/Sativa ist ein ganz spezielles Projekt. Hier werden neue, resistente Rebsorten gezüchtet und der Biowein gerade auch noch selber gekeltert. Und von den weiss blühenden Rüeblfeldern, an denen wir vorbei fahren, wird biologisches Saatgut für den Verkauf hergestellt. Auch für andere Gemüsesorten wird hier Saatgut produziert, und einen grossen Kuhstall gibt es ebenfalls. Vor allem aber: Hier arbeiten auch betreute Menschen, und die kleine Gemeinschaft bildet ein farbiges Ganzes, das offenbar auch gut funktioniert. Solche Projekte und Menschen sind wichtige Verbündete in unserem Bemühen, unsere Lebensmittel und Landwirtschaft gentechfrei zu halten.